



# Geschlechtssensible Jugendarbeit in der Praxis.

Ein Bericht aus dem Jugendzentrum Come In.

Text: Mag.ª Rosa Costa

Geschlechtssensible Pädagogik ist mittlerweile ein zentrales Prinzip der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Viele Jugendzentren haben getrennte Burschen- und Mädchenbetriebe. Doch das ist noch kein Garant dafür, dass tatsächlich emanzipatorische Arbeit umgesetzt wird. Oft erschöpfen sich die geschlechtssensiblen Bemühungen darin, dass Schminke-Workshops für Mädchen und Kampfsport für Jungs angeboten wird, da – so wird argumentiert – die Jugendlichen sich das so wünschen. Bei gleichzeitigem Verständnis für das Eingehen auf die Vorlieben der Jugendlichen muss festgehalten werden, dass geschlechtssensible Jugendarbeit, die dem Aufbrechen von normativen Geschlechterstereotypen verpflichtet ist, darüber hinausgehen muss.

Doch was heißt eigentlich geschlechtssensibles Arbeiten? Obwohl schon viel darüber geschrieben wurde, bleibt oft unklar, wie geschlechtersensible Praxis aussehen kann. Immer wieder wird betont, dass es um die Haltung der Jugendarbeiter\_in geht (z.B. Rauw od. Birkman). Eine Haltung, die sich der Ungleichbehandlung und der sexistischen Strukturen bewusst ist und die in verschiedenen Situationen einschätzen kann, ob gerade die Dramatisierung oder die Entdramatisierung (Faulstich-Wieland) von Geschlechterunterschieden herauszustreichen gilt. Doch wie kann diese Haltung erlangt werden? Ich kann und möchte hier keine Handlungsanleitung zur Verfügung stellen, aber ich werde einen Einblick geben, wie wir im Kinder- und Jugendzentrum Come In

vorgegangen sind, welchen Schwierigkeiten wir begegnet sind und welche Lösungen wir gefunden haben.

## Von der Theorie zur Praxis über die Reflexion

Unsere Ausgangslage war gekennzeichnet von einer typischen Überrepräsentation von Burschen, die nur von vereinzelt Mädchen aufgebrochen wurde. Die wenigen weiblichen Besucherinnen des Jugendzentrums waren zumeist Freundinnen von einzelnen Burschen; eine eigene Mädchengruppe war weit und breit nicht in Sicht. Das drängende Problem war also die Erhöhung des Mädchenanteils. Aber wie? Mädchenprojekte anzubieten war sinnlos, wenn keine Mädchen kamen. Wir bemühten uns um die wenigen Mädchen, die auftauchten und schenkten ihnen im Bewusstsein, dass Mädchen oftmals leiser ihre Bedürfnisse äußern, besondere Aufmerksamkeit. Das war insofern von Erfolg gekennzeichnet, dass Mädchen auch kamen, um das Gespräch mit uns zu suchen. Doch spätestens als die Beziehungen in die Brüche gingen, blieben die Mädchen wieder fern. Auch die Versuche mit den Burschen über Sexismus zu sprechen, wurden eher damit beantwortet, dass sie erst recht abwertende Begriffe verwendeten, um uns zu provozieren. Auch vielfältige Öffentlichkeitsarbeitsoffensiven blieben ohne sichtbare Wirkung.

Die Literatur zu feministischer Mädchenarbeit half uns hier auch nicht weiter, also beschlossen wir in einem

Antisexismussschwerpunkt uns den spezifischen Problemen unserer Einrichtung zu widmen. Im Zuge des Schwerpunkts setzten wir uns vor allem mit Haltungsfragen und Reflexionsarbeit auseinander. Dies war auch der Einsicht geschuldet, dass ohne tiefere Auseinandersetzung mit unserer geschlechtlichen Sozialisation und Erlangung einer fundierten antisexistischen Haltung, alle Projekte ihr Ziel verfehlen würden. Wir erarbeiteten uns zudem eine gemeinsame theoretische Grundlage und beschäftigten uns mit Theorien der feministischen Mädchenarbeit, der emanzipatorischen Burschenarbeit und crosswork-Ansätzen. In weiterer Folge machten wir uns Gedanken zu umsetzbaren Projekten mit den Kindern und Jugendlichen. Die drei Ebenen – die Selbstreflexion, die Theoriearbeit und die praktische Umsetzung – wirkten in die verschiedenen Felder der geschlechtssensiblen Jugendarbeit hinein: in die Arbeit im Team, in die Arbeit mit den Burschen und in die Arbeit mit den Mädchen.

Zunächst bearbeiteten wir das Thema in der Supervision. Dort schafften wir es aus den unterschweligen Konflikten im Team, die stets der Struktur ‚Frauen regen sich über Männer auf‘ verhaftet blieben, ein gemeinsames Anliegen zu erkennen: geschlechtssensible, antisexistische Arbeit geht uns alle an und ist nicht bloß Sache der Frauen. Damit war ein Riesenschritt getan – nämlich die Erkenntnis, dass unsere persönlichen Geschichten mit gesellschaftlichen Strukturen zusam-

menhängen und wir alle in unterschiedlichen Weisen im Patriarchat verstrickt sind. Gerade beim Thema Sexismus sind die persönliche, die strukturelle und die professionelle Ebene so verflochten, dass es bei geschlechtssensibler Arbeit notwendig ans ‚Eingemachte‘ gehen muss. Hier muss unserer Supervisorin gedankt werden, die einen so vertrauensvollen Rahmen schuf, der uns ermöglichte, gemeinsam konfliktive und persönliche Themen in der Arbeit zu besprechen. Dabei ging es nicht nur darum, wer wie oft den Geschirrspüler ausräumt, oder wer bei technischen Fragen um Hilfe gebeten wird. Es ging auch um Erfahrungen mit der omnipräsenten sexualisierten Gewalt, um Hänseleien in unserer Kindheit oder Beziehungen zu Eltern, die alle unseren eigene geschlechtliche Sozialisierung prägten. Mithilfe eines Leitfadens zur Selbstreflexion von Pädagog\_innen, der vom Grazer Verein Mafalda erarbeitet wurde, tauschten wir uns über unsere vergeschlechtlichen Biographien aus und reflektierten den Einfluss des Faktors Geschlecht auf unsere Arbeit im Jugendzentrum. Unsere Lieblingsbeispiel, an dem wir alle möglichen geschlechtsbezogenen Themen veranschaulichten, war der Tischfußballtisch. Hier fiel nicht nur das unterschiedliche Verhalten von Mädchen und Burschen auf, sondern

auch ganz konkret wie sich das Geschlecht des\_r Jugendarbeiter\_in auf die Interaktionen auswirkt. Spannend war zu bemerken, wie unterschiedlich mit Siegen von Frauen umgegangen wurde – das ging von überraschtem Respekt über beleidigten Handverweigerungen hin zu aggressiven Beschimpfungen. Um dieses Verhalten zu verstehen, half uns eine Theorie aus der Männlichkeitsforschung ‚Die ernstesten Spiele des Wettbewerbs‘, die sich damit auseinandersetzt, welche Rolle Spiele in der Entwicklung von Männlichkeiten haben und welche Rolle dabei das Geschlecht des\_r Gegener\_in spielt. Doch auch der Umgang von Kolleg\_innen miteinander beim Spielen wurde verändert und die Männer fühlten sich nun auch verantwortlich auf Sätze wie ‚Du spielst ja wie ein Mädchen‘ zu reagieren.

### Arbeitsteilung im Team oder die Genderbrille

Ein weiteres Thema unserer Auseinandersetzung war die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, die sich stets so einfach herstellte und so natürlich erschien. Der eine Kollege kennt sich eben gut mit Fußball und Technik aus, der andere ist ein Handwerksmeister – die eine Kollegin führt gerne tiefgehende, emotionale Gespräche und die andere kann einfach gut ko-

chen. Aus diesen jahrelang einstudierten Mustern auszubrechen, ist nicht einfach, aber notwendig angesichts der starken Vorbildwirkung der Betreuer\_innen in der Jugendarbeit. Wollen wir den Jugendlichen ermöglichen ihre Handlungsspielräume zu erweitern, müssen wir auch bei uns ansetzen. Werkstatteinschulungen und hartes Tischfußballtraining waren da noch die einfacheren Lösungsansätze. Auch das rechtzeitige Einschalten des Geschirrspülers lässt sich mit vorhandener Motivation erlernen. Doch ist das nicht alles nur Oberflächenmusik? Letztlich geht es auch um tiefer einstudierte Geschlechterunterschiede, die sich in Verhaltensweisen, Körperhaltungen und Aufmerksamkeitsstrukturen zeigen. Wer führt die emotionalen Beziehungsgespräche mit den Jugendlichen? Wer nimmt subtile Sexismen wahr? Wer kümmert sich um die Reflexion von Geschlechterrollen? Um einer einseitigen Verantwortung in diesen Fragen entgegenzuwirken, erarbeiteten wir zusammen einen Leitfaden, um Geschlechterdifferenzen und die dahinterliegenden Strukturen im alltäglichen Betrieb wahrzunehmen – wir nannten es die Genderbrille. Jede Person sollte an einem Tag die Genderbrille aufsetzen und in der Nachbesprechung berichten, was sie damit so gesehen hat. Die Genderbrille sollte den Blick auf vergeschlechtli-

**FH JOANNEUM**  
Soziale Arbeit

### Sie haben Interesse an einem Masterstudium für Soziale Arbeit?

Dann bewerben Sie sich für einen Studienplatz des neu entwickelten Masterstudiums am August-Aichhorn-Institut für Soziale Arbeit der FH JOANNEUM in Graz!

Wir bieten:

- ❖ ein professionsorientiertes und wissenschaftsbasiertes Fachhochschulstudium mit den Wahlmodulen
  - „Interkulturelle und Internationale Sozialarbeit“
  - „Sozialpolitik, Sozialwirtschaft und Sozialmanagement“
  - „Sozialarbeit mit Menschen in prekären Lebenslagen und –welten“
- ❖ Berufsbegleitendes Studium mit e-learning,
- ❖ Dauer: 4 Semester,
- ❖ Umfang: 120 ECTS,
- ❖ Keine Studiengebühren,
- ❖ Anrechnungen sind möglich,
- ❖ Mitarbeit an Forschungsprojekten ist möglich,
- ❖ **Studienabschluss: Master of Arts in Social Sciences (MA).**

Weitere Informationen: <http://www.fh-joanneum.at> Soziale Arbeit/Master

ches Verhalten bei uns im Team und bei den Kindern und Jugendlichen schärfen. Dabei ging es um Sprache, Vorlieben und Fähigkeiten, aber auch um Interaktionen, Strategien des Beziehungsaufbaus und Problembewältigungsstrategien. Wer fordert was von wem ein? Wer bekommt wofür Aufmerksamkeit? Wie reagieren wir unterschiedlich auf Mädchen und Burschen?

Hierbei ging es darum den Blick auf den Geschlechterunterschied zu richten, um letztlich dahin wirken zu können, dass die Differenz keine Rolle mehr spielt. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass die Unterschiede erstens nicht ungebrochen und zweitens nicht natürlich sind. Mädchen und Burschen werden durch vielfältigste Mechanismen zu unterschiedlichem Verhalten sozialisiert, und viele Kinder und Jugendliche widersetzen sich auch der geschlechtlichen Normierung. Dennoch sind immer wieder große Differenzen zwischen Mädchen und Burschen vorhanden, die nach einem den Bedürfnissen angepassten, pädagogischen Umgang verlangen.

### Burschenarbeit oder das Gute hinter der Dominanz

Da Jugendzentren bekanntlich männ-

lich dominierte Orte sind, widmeten wir einen großen Teil des Schwerpunkts der Auseinandersetzung mit Männlichkeiten. Romeo Bissutti von der Männerberatung Wien hielt mit uns einen folgenreichen Workshop, indem wir uns näher mit dem Konzept der Hegemonialen Männlichkeit beschäftigten. Dabei setzten wir wieder bei der Selbstreflexion an und schauten uns an, wie wir Jugendarbeiter\_innen uns jeweils dazu positionieren. Zwei Einsichten prägten unsere Arbeit nachhaltig: dass wir uns alle zur Männlichkeit verhalten müssen und jeweils normative und nicht-normative Verhaltensweisen an den Tag legen. Wir erkannten, dass das Ziel der antisexistischen Auseinandersetzung nicht sein dürfe, einfach den Rollenklischees nicht zu entsprechen. Es ginge vielmehr darum, einen möglichst großen Handlungsspielraum zu haben, um entscheiden zu können, wann wir uns anpassen und wann wir uns widersetzen wollen.

Das hatte auch weitreichende Wirkung auf die pädagogische Praxis – nicht jede Männlichkeitsinszenierung ist sexistisch und verurteilenswert. Hinter vielen männlichen Eigenschaften stecken sinnvolle Ressourcen. Mithilfe von Winter's Modell zu ressourcenorientierter Burschenarbeit

erlangten wir auch ein praktisches Werkzeug, um einen wertschätzenden Blick und konstruktiven Umgang mit Burschen zu erlangen. Beispielsweise konnten wir übertriebene Heldengeschichten („Ich habe einen Hirschen mit bloßen Händen erwürgt!“) als Kreativität, literarisches Talent und Präsentationsfähigkeit erkennen und den betreffenden Jugendlichen in dieser Hinsicht fördern, statt ihn zu belächeln wegen seiner über-männlichen Phantastereien.

Durch die Auseinandersetzung mit Männlichkeiten konnten wir viele Beziehungen mit Burschen nachhaltig verändern und positiv an ihren Geschlechterinszenierungen arbeiten. Das führte jedoch noch nicht zu einer Veränderung der Besucher\_innenzahlen.

### Mädchenarbeit oder die unergründbaren Faktoren der Veränderung

Die Frage blieb offen: Wo sind denn die Mädchen und warum sind sie nicht bei uns? Überlegungen zum Fernbleiben von Mädchen aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit gibt es viele – stärkere Konzentration auf die Ausbildung und größere Haushaltungspflichten von Mädchen, andere

## BAWO Fachtagung 2015 Menschenrecht Wohnen

**Wann:** 11. Mai 2015 bis 13. Mai 2015 in Vorarlberg

**Veranstaltungsort:** Festspielhaus Bregenz, Platz der Wiener Symphoniker 1, 6900 Bregenz

### Menschenrecht Wohnen

Die BAWO Fachtagung 2015 stellt das Thema Kooperation in den Mittelpunkt: ExpertInnen aus dem Dreiländereck um den Bodensee stellen ihr Wissen und ihre Erfahrungen zum Thema Kooperation und zu Kooperation und Kooperationen auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Zusammenhängen zur Verfügung.

Im Fokus der Vorträge und der insgesamt 16 Arbeitskreise, Exkursionen und Vernetzungstreffen stehen wieder verstärkt wohnpolitische und rechtliche Thematiken und Aspekte.

**Anmeldungen bitte auf der BAWO-Homepage [www.bawo.at](http://www.bawo.at) mittels Fachtagungs-On-line Formular! Bis 11. März 2015 gibt es einen Frühbucherbonus. Anmeldungen mit Übernachtung sind bis 13. April möglich.**

Rückfragen bitte an die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAWO) an [fachtagung@bawo.at](mailto:fachtagung@bawo.at).





Beziehungsstrukturen (beste Freundin statt große Gruppe) und private Aufenthaltsorte sind nur einige Erklärungsansätze. Viele dieser Faktoren lassen sich aus der Position des Jugendzentrums heraus kaum beeinflussen. Es gibt jedoch Ansätze – seien es Lernhilfe oder gemütlichere Rückzugsräume. Beides boten wir im Jugendzentrum Come In an – doch die Lernzeiten wurden nicht in Anspruch genommen und das Mädchenzimmer war wohl nicht attraktiv genug. Wir stellten die Theorie auf, dass Mädchen sich in einer angenehmen Wohnzimmer-Atmosphäre wohler fühlen würden, doch das war mit unseren dunklen Kellerräumlichkeiten und unseren begrenzten, finanziellen Mitteln kaum zu erreichen.

Wir hatten schon beinahe resigniert, als sich auf einer anderen Ebene etwas veränderte, das nachhaltig zu einem Anstieg der Mädchenquote (von 15% zu 30%) führte. Die Kinder kamen! Sukzessive wuchs der Kinder- und Teeniebetrieb und mit ihm kamen auch die Mädchen. Wir nutzten die Gelegenheit und boten Programme für die Mädchen an. Die Mädchenübernachtungen waren beliebte Highlights, die auch immer mehr Mädchen anzogen. Mittlerweile haben wir einen festen Kern an ca. 15-20 Mädchen, die mehrmals die Woche das Jugendzentrum besuchen. Nun ist es uns endlich möglich, parteiliche Mädchenarbeit zu leisten.

Abschließend möchte ich hier ein Beispiel anführen, das verdeutlicht, wie theoretisches Wissen und Selbstreflexion die praktische Arbeit bereichern. Bei einer Mädchenprojektwoche im Sommer eskalierten wieder einmal die gruppeninternen Konflikte in der Mädchengruppe. Nach längeren Gesprächen mit den Mädchen fanden wir heraus, dass die Aggression sich eigentlich nicht gegen das ausgeschlossene Mädchen richtete. Vielmehr galt der Ärger uns Betreuerinnen, da wir uns nicht an die von uns aufgestellten Regeln gehalten hatten – wir hatten einem Mädchen erlaubt bei der Projektwoche mitzumachen, obwohl sie nicht wie alle anderen im vorhinein

eine Anmeldung abgegeben hatte. Das verärgerte die anderen Mädchen, aber sie waren nicht in der Lage ihre Wut auszudrücken. Feministische Pädagoginnen stellten fest, dass Mädchen mit der Botschaft aufwachsen: sei lieb, dann bekommst du Anerkennung (im Gegensatz dazu wird an Burschen die Botschaft gerichtet: Setz dich durch!). Mit dieser Theorie im Hinterkopf macht es Sinn, dass die Mädchen sich nicht erlauben konnten, auf uns, die Autoritätspersonen, böse zu sein. Also mussten sie ihre Aggression auf ein Gruppenmitglied richten. Sobald wir dies erkannt haben und ihnen zugesichert hatten, dass sie auch böse auf uns sein können, ohne dass sie deshalb unsere Wertschätzung verlieren, löste sich ihr Konflikt. Die Streitereien zwischen den Mädchen bestehen aber weiter und nehmen unterschiedlichste Wendungen. Doch anstatt dem ersten Impuls nachzugeben, und die Konflikte für unnötig und lästig zu erklären, erkundeten wir die lustvollen und lehrreichen Aspekte der Streitereien. Was die Mädchen tun, ist unter einer parteilichen, wertschätzenden und ressourcenorientierten Brille kein ‚Zickenkrieg‘, sondern wertvolles Übungsfeld für soziale Beziehungen, Konfliktkultur und Stressmanagement.

### Schlussfolgerungen?

Sind die Entwicklungen im Jugendzentrum Come In auf die intensive Reflexionsarbeit des Team zurückzuführen? Diese Frage zu beantworten ist unmöglich, denn in der geschlechtssensiblen Arbeit ist ein komplexes System am Werk. Dreht Mensch an dem einen Hebel, verändert sich etwas. Aber einen kausalen Zusammenhang herzustellen, ist schwierig. Kommen jetzt mehr Mädchen, weil wir uns im Team mit sexistischen Strukturen auseinandergesetzt haben? Wahrscheinlich nicht, aber dass sie geblieben sind und stetig mehr werden, ist wohl doch der gehaltvolleren Mädchenarbeit zuzuschreiben. Die Auseinandersetzung mit geschlechtssensibler Pädagogik führte letztlich zu einer qualitativ

wertvolleren Burschenarbeit, zu einer gestiegenen Sichtbarkeit von sexistischen Strukturen und zu einer wertschätzenderen Stimmung im gesamten Betrieb. Der Antisexismus Schwerpunkt schuf ein vertrauensvolles Klima im Team, das uns in die Lage versetzt, auf die verschiedenen Situationen, die einer geschlechtssensiblen Haltung bedürfen, angemessen zu reagieren und gemeinsam zu reflektieren.

### Literatur/Verweise:

Romeo Bissuti: Jungen in Balance - Reinhard Winters Modell für ressourcenorientierte Burschenarbeit. In: jugend inside Nr. 3/08, Graz 2008.

Tanja Marita Brinkmann: Die Zukunft der Mädchenarbeit. Innovationspotenziale durch neuere Geschlechtertheorien und Ungleichheitsforschung. München 2006.

Hannelore Faulstich-Wieland: Geschlecht und Erziehung. Grundlagen des pädagogischen Umgangs mit Mädchen und Jungen. Darmstadt 1995.

Michael Meuser: Ernste Spiele: zur Konstruktion von Männlichkeit im Wettbewerb der Männer. <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/18483>. 2008.

Annedore Prengel: Perspektiven der feministischen Pädagogik in der Erziehung von Mädchen und Jungen. In: Glücks, Elisabeth u.a. (Hrsgin): Geschlechtsbezogene Pädagogik. Münster 1994.

Regina Rauw u.a. (Hrsgin): Perspektiven geschlechtsbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit. Opladen 2001.

Methodensammlung von MAFALDA - Verein zur Förderung und Unterstützung von Mädchen und jungen Frauen. Graz

### Mag.<sup>a</sup> Rosa Costa

Jugendarbeiterin, Historikerin, Trainerin für Erwachsenenbildung, feministische Wissenschaftsforscherin und Aktivistin. Derzeit übt sie die Pädagogische Leitung im Wiener Jugendzentrums Come In aus. Sie theoretisiert gerne über die Praxis, engagiert sich in feministischen Projekten, veranstaltet Diskussionsabende und arbeitet zu Themen wie Geschlechtssensible Pädagogik, Vermittlung von Wissenschaftskritik und Critical Science Literacy. Auch die Kulturgeschichte von Klos, Körperflüssigkeiten und Schimpfwörter interessieren sie.